

Kurzer Überblick über Meyers fernere Tätigkeiten als Redaktor ; Schlusswort

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **42 (1914)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurzer Überblick über Meyers fernere Tätigkeit als Redaktor. Schlusswort.

Das ereignisreiche Jahr 1830 hinterliess somit seinem Nachfolger durchaus unabgeklärte Verhältnisse: gespannte internationale Beziehungen, in der Schweiz viele Kantone mitten im Übergange zu einer neuen Ordnung; andere, konservativer, mit unverhohlenem Missmut auf die Änderungen blickend. Heftige Parteikämpfe und Pressfehden waren auch für 1831 vorauszusehen; die Verhandlungen in den Verfassungsräten, die Stellung des Volkes dazu, die Bildung von grössern und kleinern Parteien boten eine Fülle von Stoff.

Meyer traf seine Vorbereitungen. Das zweite Halbjahr 1830 hatte einen derartigen Andrang von Einsendungen gebracht, dass die „Appenzeller Zeitung“ die ausländischen Nachrichten gänzlich unberücksichtigt hatte lassen müssen, und nicht einmal mit Hülfe eines seit Mitte Oktober allwöchentlich erscheinenden Nachläufers den Anforderungen hatte entsprechen können¹⁾. Sie erschien nunmehr vier mal in der Woche. Auch dies genügte nicht vollständig; die Einsendungen aus St. Gallen allein hätten das ganze Blatt ausfüllen können. Einigermassen grössere Aufsätze, darunter wertvolle Beiträge volkswirtschaftlicher Art, mussten beiseite gelegt werden, das Zeitungspublikum war vor allem auf die politischen

¹⁾ Einige Angaben über die Auflage der „Appenzeller Zeitung“ (Appenz. Monatsblatt 1833, S. 150) in runden Zahlen:

	Ende 1828	620	1. Halbjahr 1831	1120
1. Halbjahr	1829	1010	2. „	1831 900
2. „	1829	910	1. „	1832 700
1. „	1830	1050	2. „	1832 680
2. „	1830	1070		

Im Kanton Appenzell selbst war die Abonnentenzahl am Anfang am höchsten; von 1829 an sank sie rasch.

Tagesneuigkeiten gespannt. Die nacheinander neu auftauchenden radikalen Zeitungen — „St. Galler Zeitung“, „Eidgenosse“ in Sursee, der „Volksfreund“ in Burgdorf — machten dem „Appenzeller“ bei der lawinenartig anschwellenden Produktion von politischen Zeitungsartikeln und der entsprechenden Leselust des Volkes zunächst keine fühlbare Konkurrenz. Im Vordergrund standen für längere Zeit die Basler Angelegenheiten; schonungslos fuhr Meyer über die Städterpartei her und schwor, nicht zu ruhen und zu rasten, bis der Landschaft ihr Recht geworden sei; fast alle Führer der Landschäftler — Gutzwiller, Martin, Kummler-Hartmann, Blarer — benutzten die „Appenzeller Zeitung“ ausgiebig zur Verteidigung der Landschaft, natürlich auch Troxler, dessen Witz in Basel ein reiches Arbeitsfeld fand.

Meyer war sich bewusst, dass die Hauptarbeit für die liberalen Führer noch komme: die Verwirklichung ihrer Ideen und die besonnene Regulierung der Volkswünsche, die sich jetzt frei äussern konnten. „Wilde Reiser werden in Menge aufschliessen; das Messer darf nicht aus der Hand gelegt werden“, schrieb er anfangs Januar an Baumgartner, ihn um weitere getreue Hülfe bittend.

Die alten hervorragenden Korrespondenten blieben ihm grösstenteils treu; zog sich hie und da einer etwas zurück, so entwickelten dafür andere grössere Tätigkeit; Brosi lieferte für manche Nummer den Stoff beinahe allein, ebenso Federer. Diese beiden, mit Professor Felix Helbling in Rapperswil die hauptsächlichsten Wortführer der freisinnigen Katholiken Wessenbergscher Richtung, benutzten für ihre kirchlichen Bestrebungen am liebsten die „Appenzeller Zeitung“, einmal weil sie das verbreitetste Blatt der deutschen Schweiz war; ausserdem betrachteten sie es als Ehrenpflicht, sich dem tapferen

Redaktor derselben durch eifrige Mitarbeit erkenntlich zu erweisen für die Dienste, die er den Freisinnigen geleistet hatte. Andererseits musste Meyer erfahren, dass gerade solche Leute, denen die „Appenzeller Zeitung“ als „Leiter auf den politischen Parnass“ gedient hatte, sich ihrer nicht mehr erinnerten. Dank beanspruchte er zwar nicht von ihnen. „Nie lag es in meinem Sinne, einem bloss persönlichen Zwecke Vorschub zu leisten, und täglich sehe ich mich im Falle, derlei Ansinnen derb von der Hand zu weisen. Ich würde mein Blatt und alle meine Arbeit für dasselbe verfluchen, wenn es nur dazu beigetragen haben sollte, die Namen, nicht die Sachen zu verändern“¹⁾. Auf „Liberale“, denen die Partei nur als Steigbügel gedient hatte, war er sehr schlecht zu sprechen. „Da sind mir die Stockberger ehrwürdige Männer im Vergleich mit ihnen. Sie werden in der „Appenzeller Zeitung“ nie und nimmer Gnade finden. Wenn alle Welt die Gesinnung verändert, ich schwör es beim allmächtigen Gott, die „Appenzeller Zeitung“ wird ihren Charakter nie verleugnen, eher lass ich sie zugrunde gehen“¹⁾. Er beabsichtigte in der Tat, sich mit Ende 1831 von der Publizistik zurückzuziehen, schon um seiner Kränklichkeit willen; dann schien ihm auch, die „Appenzeller Zeitung“ sei jetzt hinlänglich ersetzt durch andere, „denen sie durch Dornen und Klippen den Weg gebahnt“. Die grössere Anzahl der politischen Blätter machte sich nach und nach fühlbar; ein besonders schwerer Verlust traf seine Zeitung, als die Redaktion des „Erzählers“ an Baumgartner übergang und damit dessen Mitarbeit aufhörte.

Meyer änderte seinen Entschluss. Der reaktionäre Einfluss Russlands auf die deutsche Presse schien ihm

¹⁾ Meyer an Brosi, 2. VIII. 1831.

bereits auch in der Schweiz spürbar zu werden. In diesem Fall hielt er sein Blatt für eine noch nicht entbehrliche Stütze der Freiheit, da von den neugegründeten radikalen Zeitungen bis jetzt keine die Bedeutung eines eigentlichen schweizerischen Volksblattes erlangt habe; „die Emsigkeit und die Freude, mit der ein Gerücht vom Eingehen der „Appenzeller Zeitung“ herumgeboten wird, beweisen hinlänglich, wie sehr dieses Blatt der auf Reaktion hinarbeitenden Partei noch im Wege steht¹⁾“. Er gedachte seine Zeitung durch Angliederung eines Literaturblattes zu erweitern und hatte schon einige Mitarbeiter dafür gewonnen; auch Troxler wurde darum angegangen.

Der Plan kam nicht zur Ausführung; seine zunehmende Kränklichkeit, die zeitraubenden Amtspflichten — 1832 wählte ihn die Landsgemeinde zum Statthalter — liessen ihn nicht zu vermehrter publizistischer Arbeit kommen. Mehr und mehr war er genötigt, die Redaktionsarbeiten seinem Freund und ständigen Mitarbeiter Dekan Frei zu übertragen; im April 1833 mussten seine Mitbürger den schwerkranken Mann aus dem Amte wieder entlassen, und am 7. September desselben Jahres machte die Schwindsucht seinem Leben ein Ende.

Meyer darf ohne Zweifel unter seinen Zeitgenossen einen ehrenvollen Platz beanspruchen. Vom jungen, begeisterten Mediziner allmählig zum Politiker werdend, setzte er auch hier seine ganze Persönlichkeit ein, nicht aus Eigennutz und ehrgeizigem Streben, sondern mit dem ehrlichen Willen, seinem Vaterlande durch diese Tätigkeit nützlich zu sein; ohne Ansehen der Person und ohne Rücksicht auf sich selbst stritt er in exponierter Stellung stets männlich für seine Überzeugung.

¹⁾ Meyer an Nagel, 10. XII. 1831.

Die Lauterkeit seines Charakters, sein reiches Wissen und seine geschäftliche Gewissenhaftigkeit fanden auch bei politischen Gegnern, die ihn persönlich kannten, Anerkennung.

Die von ihm gegründete Zeitung verdient als Vorbote einer neuen Epoche der Schweizergeschichte stets einige Aufmerksamkeit. Es war eine natürliche Folge der langen Pressbevormundung, dass die zurückgehaltenen Erörterungen und Beschwerden um so eifriger nach dem einen Ausweg drängten, dass die bisher so streng beaufsichtigten Publizisten und Politiker, ihrer jungen Freiheit sich freuend und der Macht ihrer Ideen vertrauend, sich etwas ungestüm geberdeten und Grundsätze und Persönlichkeiten nicht immer genau auseinanderhielten. Die ungeheure Aufregung, die nach der Julirevolution das Land durchzitterte, trübte den Blick für diese Unterscheidung noch mehr; daher die vieler Krähwinkelgeschichten, Gehässigkeiten und Verunglimpfungen, die in der politischen Fehde mit unterliefen. Die extreme Presse beider Parteien hat sich übrigens an Heftigkeit und Derbheit des Ausdrucks nichts vorzuwerfen. Die „Appenzeller Zeitung“ gibt wie kein anderes Schweizerblatt ein getreues Bild der leidenschaftlichen Kämpfe, der Anschauungen, Bestrebungen und Taten ihrer Zeitgenossen, der radikalen wie der gemässigten. Sie legt zugleich Zeugnis ab, wie Geisteskultur, gemeinsame Interessen und Verkehr sich über die Grenzen der 25 souveränen Staaten hinwegsetzten. Sie war das Leibblatt des Thurgauers wie des Aargauers; St. Galler und Luzerner fanden hier ihre kantonalen Verhältnisse ausführlich dargestellt, lernten sich kennen und als Bürger eines grössern Vaterlandes fühlen. Wer sich mit der Regenerationsgeschichte irgend eines Kantons deutscher Zunge befasst, muss die „Appenzelle

Zeitung“ zu Rate ziehen. Kein Gebiet des öffentlichen Lebens blieb ihr fremd, ob kantonale Verfassungen, Bundesreform, Schulfragen, Strömungen in der katholischen und reformierten Kirche; überall ergriff sie das Wort, und zwar nicht bloß referierend; stets beteiligte sie sich lebhaft am Kampfe, zu dem ihr fast immer die besten Kräfte des liberalen Lagers zur Verfügung standen, und sie muss daher unstreitig als führendes radikales Blatt im Übergang von der Restauration zur Regeneration anerkannt werden.

Quellen.

A. Gedruckte.

Allgemeine Deutsche Biographie.

Appenzeller Zeitung; Jahrgänge 1828—1831.

Appenzellische Jahrbücher; Jahrgänge 1887, 1907, 1908.

Appenzellisches Monatsblatt; Jahrgänge 1825—1833, 1837.

Baumgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen 1830—1850.

Dändliker, Geschichte der Schweiz, 3. Band.

Erzähler; Jahrgänge 1828—31.

v. Fischer, K. L. Friedr., Lebensnachrichten über Emanuel Friedr. v. Fischer. Bern 1874.

Gamper, Ignaz Paul Vital Troxlers Leben und Werke. Diss. Bern 1907.

Hartmann, Gallerie berühmter Schweizer der Neuzeit.

Hochwächter am Säntis; Jahrgang 1833.

Kirchenzeitung für die katholische Schweiz; Jahrgang 1852.

Lechner, Der Disteli- und der Ziegler-Kalender. Solothurn 1911.

Maurer, Der Freiämtersturm und die liberale Umwälzung im Aargau in den Jahren 1830 und 1831. Diss. 1911.

Meyer v. Knonau, L., Lebenserinnerungen 1769—1841. Zürich 1883.

Müller-Friedberg, Schweizerische Annalen.

Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, 2. Band. 1913.

Pupikofer, Johann Jakob Hess. Zürich 1859.

Schweizerbote; Jahrgänge 1828—30.

Schweizerischer Beobachter; Jahrgänge 1828—1830.